



Transformation und Verwandlung

Predigt beim Gottesdienst zur Segnung der neuen Hauskapelle im Linzer Bischofshof und zum Abschluss der Bauarbeiten

11. September 2018, Bischofshof, Linz

Wenn man die Räume des Hauses, gerade die Repräsentationsräume, betreten hat, fühlte man sich in die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts zurückversetzt, nicht gerade in die Gegenwart. Thron und Altar, Barock und Repräsentation waren doch sehr deutlich beisammen. Von einer guten und solidarischen Zeitgenossenschaft war bei den Menschen und auch bei den Bischöfen, nicht aber bei den Bildern zu spüren. Gestern habe ich Bischof Maximilian und Bischof Ludwig durch die Räume geführt, da hat Bischof Maximilian erzählt, Gespräche mit der Arbeiterkammer und der Gewerkschaft zum Sonntag und zum Sozialhirtenbrief haben immer unter einem riesengroßen Porträt von Pius IX. stattgefunden. Die Presseausendungen haben auch dieses Bild vermittelt. In diesem Raum der jetzigen Hauskapelle war das ehemalige Kardinalszimmer, ein doch repräsentatives Gästezimmer. Ich sollte ganz zu Beginn hier auch einmal übernachten, aber es war doch ziemlich verstaubt und muffig, nicht gut zum Schlafen, ziemlich schlecht für meinen Atem. Es heißt von der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil in der Kirchenkonstitution: „Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig“, also einer Reinigung, Entstaubung, Sanierung bedürftig. Und es wäre fatal, wenn der Geist des Zusammenlebens und der räumliche, architektonische Ausdruck dieses Zusammenseins ziemlich auseinanderfallen.

Wie geht das zusammen mit dem, was Papst Franziskus schreibt: „Mir ist eine 'verbeulte' Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (Evangelii gaudium, November 2013, Nr. 49)

Ich habe es im vergangenen Sommer in Nigeria erlebt, dass die Umweltverschmutzung durch Plastik, Müll, den Dreck auf den Straßen, aber auch wie die Häuser, die Blechhütten so ausschauen, der Seele wehtun und auch Beziehungen belasten und teilweise korrupt machen. Papst Franziskus ist da sicherlich nicht ein Verächter der Schönheit, ganz im Gegenteil: Die Schönheit ist für ihn auch ein Weg zu Gott. Und: „Die Schönheit ist so etwas wie ein Sakrament für mich, ein Weg, eine Hinführung zu Gott“, in Anklang an ein Zitat von Simone Weil. Insofern glaube ich widerspricht es dem Grundanliegen von Papst Franziskus nicht, wenn wir sanieren, renovieren, reinigen, wenn wir die Schönheit auch in den Räumen suchen. Das ist kein Verrat an der Nachfolge Jesu.

„Wenn einer Vorsteher wird, müssen alle nötigen Dinge da sein. Ein Lehrhaus, ein Zimmer, Tische und Stühle, einer wird Verwalter, einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der Widersacher und reißt das innerste Pünktchen heraus, alles andere bleibt wie zuvor, das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt. – Der Rabbi hob die Stimme, so in den Erzählungen der Chassidim, aber Gott helfe uns, wenn das nicht geschehe.“ (Martin Buber, Erzählungen der Chassidim)

In meiner Kindheit hatte ich einen Nachbarn, der war Wagner, er hat ausschließlich Wagenräder hergestellt, für die Leiterwagen und so weiter, und dem habe ich manchmal zugeschaut. Eine besondere Kunst war es, ein Rad herzustellen. Hat die Mitte nicht gepasst, so kam ein Achter heraus. Alle, die selber einmal ein Fahrrad hatten, werden das kennen, was ein Achter

bedeutet – da war das Rad kaputt. Die Mitte eines Rades ist für die Bewegung von entscheidender Bedeutung. Das gilt beim Fahrrad, beim Wagenrad, für das Leben und auch für den Glauben.

„Die Feier der Eucharistie ist Quelle, Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde“, heißt es im Konzil. Wenn diese Mitte verloren geht, dann funktioniert unser kirchliches Leben vielleicht noch eine Zeit lang, letztlich wäre es aber wie beim Rad, bei dem Mitte und Achse nicht stimmen. Wenn wir nicht mehr zu dieser Quelle gehen, dann verkarstet unser Leben, dann trocknet es aus. Unsere Kapelle ist räumlich nicht in der Mitte des Hauses, aber sie soll durchaus so etwas wie ein Zufluchtsort sein, für das gemeinsame Feiern und das Beten jedes und jeder Einzelnen, um die innere Mitte zu finden, Gott und den inneren Frieden zu suchen. Die Eucharistie, aber auch die Architektur dieser Kapelle ist von der Signatur des Leidens und des Kreuzes gezeichnet, aus Hingabe des Leides und Blutes Christi für uns und für alle. Ohne Abendmahl, ohne diese Hingabe, wäre das Kreuz Jesu eine bloße Hinrichtung. Der Tod ist ja von außen her so etwas wie ein Akt der Bosheit und der Grausamkeit, von mancher Seite der Gleichgültigkeit und der Gewalt. Von der Eucharistie, vom Abendmahl, können wir den Tod Jesu als Akt der Liebe und Versöhnung verstehen, weil er von innen her das Leben verwandelt.

Das von Alfred Haberpointner geschaffene Kreuz können wir auch als Wunde sehen. Es gibt das Gebet von Ignatius von Loyola: „Seele Christi, heilige mich“. In diesem Gebet heißt es: „Birg in deine Wunden mich“. „Ich hoffe, dass dieser Raum uns hilft, uns zu bergen in diesem Kreuz, auch unsere Wunden zu bergen.

Wir stehen diözesan gesehen mitten im Zukunftsprozess und vor der Frage: „Wie geht es mit uns weiter?“ Oder Einzelne stellen die Frage, welchen Platz sie in der Kirche hätten. Der Prozess ist eine Mischung von Zuversicht, Fähigkeiten, dem Ruf nach grundlegenden Veränderungen und manchmal auch dem Beharren auf dem Status quo. Da gibt es Fragen wie „Wer sind wir?“, „Was sind wir in der Kirche?“ oder „Was sind wir der Kirche, was sind wir dem Bischof wert?“ Da geht es um Wertschätzung, um Anerkennung, um Dialog auf Augenhöhe. Und Enttäuschungen, Verletzungen und Kränkungen haben manchmal auch die Ursache, dass Leute nicht Recht bekommen oder nicht bestätigt werden.

„Birg in deine Wunden mich.“ Die Ars Electronica hatte in diesem Jahr das Thema „Error“ mit dem Untertitel „Das Unperfekte, das Unvollkommene“. Ich glaube es ist gescheitert, nach Papst Franziskus, auch mit dem Mut, Fehler zu machen, hinauszugehen, als aus Angst immer auf Nummer sicher zu gehen, damit ich nichts falsch mache. Der Aufbau, die Renovierung der äußeren Kirche, des Bischofshofes, muss Hand in Hand gehen mit der Renovierung der inneren Kirche in uns und zwischen uns. Bei der Neugestaltung des Bischofshofes, auch beim Dom, der Renovierung des Turmes und der Fenster, stellt sich doch die Frage: Ist das für die Beteiligten lebbar? Oder werden in Hinkunft nur noch Steine und Gebäude renoviert? Wir werden uns in Hinkunft sicher von bestimmten Formen der Seelsorge verabschieden müssen, gleichzeitig dürfen wir aber auch neue Chancen und Aufbrüche wahrnehmen. Gerade in den letzten Wochen haben wir massiv wahrnehmen müssen, wie mies die Kirche beisammen ist. Aber es gibt nicht nur Zeichen des Niedergangs, des Verfalls, sondern auch hoffnungsvolle Aufbrüche. Es geht um Transformation und Verwandlung, Leiden, Tod und Auferstehung.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz